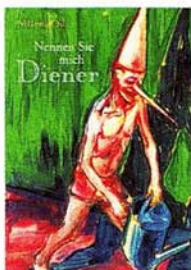


# Lakai trifft Zahlenfetischisten

Milena Oda stellte neuen Roman im Stadtmuseum vor

Milena Oda ist, was ihre Herkunft betrifft, eine ungewöhnliche Schriftstellerin: eine Tschechin, die deutsch schreibt. Jahrgang 1975, in Jicin geboren, in Stara Paka aufgewachsen. Deutsch hat sie sich selbst beigebracht, dann Germanistik und Theaterwissenschaft studiert, zuerst in Olomouc/Olmütz, später in Klagenfurt. Unverkennbar eine Sprachbegabte. Auch auf Englisch schreibt sie. Jede Sprache, sagt sie, habe ihre Vorzüge: „Englisch ist am besten für Essays geeignet.“ Auf Tschechisch zu schreiben, habe sie gelangweilt. „Diese Spannung, in einer anderen Sprache zu schreiben, ist für mich eine Herausforderung.“ Ihr erstes Buch „Piquadrat“ ist 2007 in Dresden erschienen, als edles Künstlerbuch. Ein Theaterstück, „Mehr als das Meer“, 2009 auf Deutsch und Arabisch in Ägypten. Nun hat sie im Dresdner Stadtmuseum „Nennen Sie mich Diener“ erstmals vorgestellt, ihren neuen Roman. An ihrer Seite Axel Helbig, Redakteur der Kunst- und Literaturzeitschrift „Ostragehege“, der Milena Oda nach Motiven des Schreibens befragte und so den fast 20 Zuhörern wertvolle Informationen lieferte.

In dem Buch begegnen zwei Gestalten einander: ein Mann, der eigentlich Leonard heißt, sich für hässlich hält, stottert. Sich selbst ertragen kann er nur, indem er in eine Rolle schlüpft: die des Dieners. Er gibt sich selbst 47 „Dienerrregeln“, darunter solche wie Disziplin, Gehorsam, nicht selber denken, keine Emotionen zeigen, dafür peinliche Ordnung und Sauberkeit halten, zudem muss er Demütigung und seelischen Schmerz ertragen. In diesem selbst gebauten Korsett bewegt sich dieser penible Mensch, auf der Suche nach einem Herrn. Sein Traum wäre ein Lord oder noch besser: ein Monarch. Er findet einen, doch von Adel ist der nicht. Es ist die zweite Figur des Buches: Alfred Kö-



nig, Professor für Neuere Deutsche Literatur, Forschungsgebiet Romantik, der seine Honorarstelle verloren hat. Der hat eine Art Zahlenfick. Zählt zum Beispiel die Schritte der Anderen. „Mein Forschungsgebiet ist: Der Mensch und die Welt als mathematische Größen.“ Er möchte jegliche überflüssigen

Schritte reduzieren. Ein Vertreter des Effektivitätsgedankens, ein radikaler Einsparer. Sein Ziel: „Ich möchte die Verantwortung für eine optimale und angenehme Organisation tragen.“

Rasch wird uns Lesern deutlich: Diese Autorin gestaltet eine Parabel auf die Gegenwart. Daneben spielt sie auf die Literaturgeschichte an. Und besitzt eine Vorliebe für skurrile Figuren. Es sind zwei Besessene, die sie zusammenbringt. Was aber nicht gut geht. Der Diener soll Tschechisch lernen, weil der Professor ihn zu einem Ebenbild des Schriftstellers Bohumil Hrabal machen möchte, Verfasser des Romans „Ich habe den englischen König bedient“. Das aber überfordert den Lakaien. Voller Hass vernichtet er die Bibliothek des Professors. Jedoch zeitigt dies eine paradoxe Wirkung. Keine Angst, wir verraten die Pointe nicht.

Die Autorin erweist sich sprachlich als erstaunlich sicher. Beweist viel Sinn fürs Gleichnishafte und Komische. Allerdings besteht das Buch zum großen Teil aus Bekenntnissen der beiden Hauptgestalten. Erst in der zweiten Hälfte wird erzählt. Das wirkt, da das einmal Gesagte nur variiert wird, stellenweise ermüdend. Als Hörer eines Musikstücks würde man fragen: Das Material hätte für eine gute Etüde gereicht. Warum musste sie eine Sinfonie draus machen?

*Tomas Gärtner*

② Milena Oda: Nennen Sie mich Diener. Roman. Verlag Schumachergebler, Dresden. 172 S., 14,80 Euro